

Osttiroler Heimatblätter

Heimatländliche Beilage des „Osttiroler Bote“

17. Jahrgang

1917, 29. September 1919

Nummer 20

Osttiroler Landesverteidiger im Jahre 1809

Dr. C. Castelpietra

Der Paß Lufenstein wurde an Marschall Lesebre übergeben, nachdem die Tiroler am Paß Strub bereits kapituliert hatten.

Da nunmehr alle Eingänge in den Pingsgau geöffnet waren, zogen auch Wallner und seine Getreuen übers Gebirge nach Hause zurück.

Doch das Blatt sollte sich bald wenden. Wohl war Marschall Lesebre bis Innsbruck und dann über den Brenner bis Sterzing vorgerückt. Die Gefechte bei Sterzing und am Berg Isel am 13. und 14. August entschieden aber neuerdings günstig für Tirol, das der Feind nun zum 3. Male verlassen mußte.

Anton Wallner sollte auch jetzt wiederum die Pingsgauer zu den Waffen rufen. Hofers Aufforderung Folge leistend, eilte er sofort nach Innsbruck, wo ihm der Sandwirt am 30. August neuerdings das Oberkommando über alle im Pingsgau stehenden Kompagnien übertragen und einen Ausruf mitgab, in dem er die Bewohner des salzburgischen Gebirgslandes zum Aufstand zu begeistern versuchte und ihnen die Vereinigung mit Tirol versprach.

Am 2. September dürfte Wallner durch das Illertal und über die Gerlos nach Mitterjill gekommen sein, wo er bei seinem Erscheinen freudig begrüßt wurde. Auch der schnellbige Panzl war daselbst wieder eingetroffen und übernahm wie früher das Vorpostenkommando. Nun wurde es auf den Bergen und in den Tälern lebendig und die wackeren Pingsgauer Schützen scharten sich neuerlich bereitwillig um ihre Fahnen. Mit dem ganzen Eifer, dessen seine Feuerseele fähig war, betrieb Wallner die Organisation des 3. Aufgebotes. Da die früheren Hauptleute teils flüchtig und vom Feind stechbrieflich verfolgt, teils gefangen oder gegen Rebers entlassen waren, mußte zur Wohl neuer

Hauptleute geschritten werden. Dem Mangel an Waffen suchte Speckbacher, der seit 22. August im Pingsgau tätig war, dadurch abzuwehren, daß er einen Tausch derselben für Schlachtvieh mit Tirol einleitete.

Die Bayern hielten seit ihrem Abzug aus Tirol noch immer Lofen, Unken und Berchtesgaden besetzt — die Brigade Rechberg die Lofener Pässe — und hatten gegen Weißbach zu Vorposten aufgestellt.

Der Verteidigungsstrahon Speckbachers war daher der noch vom Feinde besetzte Paß Lufenstein, jener des Wallner der Hirschbühel, wo dieser die zerstörten Befestigungen nach Lunschfeld wieder herzustellen suchte. Die ersten, welche die zwischen Saalfelden und Weißbach gelegenen Fohlnwege beim Bauernhause Schorn, $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Frohnwies, besetzten, waren die Mittersjiller am 4. September; denn die Tiroler Kompagnien des B. Hasplinger rückten erst am 5. und 6. September in Saalfelden vor. Es war dort über das Tal von einer Felswand zur anderen ein Wall gezogen und entsprechend besetzt worden.

Nachdem Hauptmann Panzl am 5. September die bayr. Spähtruppen mit 6 Pingsgauer Kompagnien durch den Paß Lufenstein zurückgedrängt und Weißbach besetzt hatte, zwang er die Bayern auch am Hirschbühel, ihre Stellungen zu räumen, ohne verhindern zu können, daß der Feind vor seinem Abzuge noch das dortige Jägerhaus und das Blockhaus zerstörte. Da der Feind sich in Lofen verstärkte, befürchtete Wallner, der sein Hauptquartier bis nach dem 20. September in Weißbach hatte, einen Angriff. Immer häufiger wurden jetzt die Zusammenstöße mit feindlichen Abteilungen.

Am 12. September umgingen Wallner und Panzl mit ihren Schützen eine

feindliche Patrouille, welche vom Hintersee gegen den Hirschbühel gestreift hatte. Ihr Anführer Obrst. Frankl, wollte gegen Wallner seine Pistole losdrücken, doch der kam ihm zuvor, streckte ihn mit sicherer Kugel zu Boden und nahm ihn verwundet gefangen. Die nicht unbedeutende feindliche Abteilung wurde aufgegeben und der Paß Hirschbühel neu besetzt und besetzt.

Zur den 19. September planten die Feinde, zu gleicher Zeit über den Hirschbühel und durch den Paß Lufenstein gegen Weißbach vorzudringen, um die Stärke und Absicht der Landesverteidiger zu erforschen.

Dem Major Seiboldsdorf, der entweder von gefangenen Schützen oder durch einen Spion die Zahl und Stellung der Schützen erfahren hatte, gelang es, mit ungefähr 350 Mann bis gegen Weißbach herab vorzudringen. Doch Panzl verlor den Kopf nicht. Ungestüm griff er mit seiner Schar die Bayern an und warf diese, sie den Berg hinauf treibend, bis weit über den Hirschbühel zurück. Nach Weißbach zurückgekehrt, kam er eben noch recht, um dem zu spät erfolgten Angriff der Bayern von Lufenstein her zu begegnen. An der Weißbacher Brücke, die gänzlich abgetragen war, hielten die Schützen dem Ansturm der feindlichen Truppen stand, bis letztere mit Einbruch der Nacht den Rückzug antraten. Bei der Verfolgung des Feindes wurde Martin Oberkofler, Obrst. der 1. Saalfeldner Kompagnie, verwundet und gefangen. Die Bayern erlitten an diesem Tage namhafte Verluste. Auf die Nachricht vom Angriff der Bayern eilte Wallner von Saalfelden auf den Kampfplatz; als er dort ankam, war jedoch das Gefecht bereits vorüber.

Inzwischen trafen die vereinigten Salzburger und Tiroler ihre Vorbereitungen, um die Bayern aus ihrer un-

haltbaren Stellung im Saalachthale zu vertreiben. Man beschloß, am 25. September auf allen Punkten den Feind zugleich anzugreifen. Im Doser und im Paß Lufenstein, in Mellet und Unten standen je 2 Kompagnien des 1. bahr. Inf.-Regts. Vom 2. Inf.-Regt. stand eine Kompagnie in der Wegschelde bei Reichenhall und ein Bataillon, das gegen Hintersee Vorposten vorgeschoben hatte, in Berchtesgaden.

Unter Wallner, Panzl und Schützenmajor Jakob Margreiter standen die Salzburger von Mitterstall (185 Mann), Zell am See (96 Mann), Saalfelden (90 Mann), Hofgarten (90 Mann), Zell am Ziller-Thälgen (250 Mann) und die Tiroler Kompagnien Kirchbühl (120 Mann), Söll (75 Mann), Thaur (214 Mann), und Taufers (64 Mann), im Ganzen 1184 Mann, kampfbereit.

Von allen Seiten zogen die vereinigten Salzburger und Tiroler, insgesamt 5000 Mann, heran, um die Pässe nach Speckbacher's Angriffsplan in ihre Hand zu bekommen.

Wallner sollte den Lufensteinpaß wegnehmen und eine Abtheilung über den Hirschbühl und die Schwarzbachwacht gegen Mellet und Berchtesgaden vorsehen; Speckbacher wollte durch den Paß Strub gegen Doser führen, Firlter sollte von der Doserer Alm herab dem Feinde in den Rücken fallen, Oppacher sich des Kniepasses bemächtigen, während Wintersteller von Reit im Winkel her die Bayern in Unten und Mellet angreifen sollte.

Am 25. September gegen Morgen verkündeten auf den Bergen Feuerzeichen, die jedoch dem Feinde im Tale nicht sichtbar waren, daß alle Schützen-Abtheilungen ihr Ziel erreicht hatten. Um 3 Uhr früh ordnete Wallner seine Schar zum Kampfe. 4 Stunden später sah sich die bahr. Besatzung im Passe Lufenstein von 3 Seiten angegriffen. Während Wallner gegen die Sturmspitze des Lufenstein's heranstürmte, umging der vertrogene Panzl mit der Saalfeldner Kompagnie unter ihrem tapferen Hauptmann Jakob Weber den Paß, indem er, vom kleinen Hirschbühl herabkommend, über die Saalach setzte und die Bayern im Rücken faßte. Gleichzeitig kamen auch von Kirchental Tiroler herunter und drohten, bereimt mit Panzls Schützen, den Bayern den Rückweg abzuschneiden. Wohl wehrten sich letztere tapfer, aber nach 1½ stündigem, hartnäckigem Kampfe mußten sie ihre feste Stellung im Passe räumen, da von Doser her keine Hilfe kam und die Rückzugslinie stark gefährdet war. Major Kronegg zog sich nun, von dem nachrückenden Wallner hart bedrängt, mit seinen Kompagnien nach Doser zurück, wo mittelwellige ebensalls der Kampf entbrannt war. Auch hier konnten sich die Bayern nicht hal-

ten und wurden von Speckbacher und Wallner gegen Unten verdrängt — Panzl, der sich bei der Erstürmung des Lufensteinpasses in hervortragender Weise ausgezeichnet hatte, durfte jedoch zu seinem größten Leidwesen nicht weiter vorrücken, sondern mußte mit der Reserve in Weißbach bleiben — während Firlter mit den Tiroler Schützen von der Doserer Alm herabstürmte. Oppacher fiel dem Feinde im Kniepaß in die Flanke, und als nun zugleich Wintersteller auf Unten sich stürzte und von Th. Reischer den stark besetzten Frelehhof im wiederholten Sturm nehmen ließ, da war das Verderben der Feinde besiegelt.

Viele wurden gefangen genommen, erschossen oder fanden in den reißenden Fluten der Saalach ihren Tod. Das ungefähr 1700 Mann starke k. bahr. Leibregiment wurde fast ganz aufgetrieben. Zwei Kanonen und mehrere Wagen mit Munition und Gepäck fielen den Siegern in die Hände. Gering waren die Verluste der Tiroler und Salzburger. Letztere zählten nur einen Toten und einige Verwundete, von denen zwei, nämlich Andrá Niedersberger, Alsenbauersohn von Zell am See, und Johann Lachner, Knecht von der Glemm, den bei der Erstürmung des Lufensteinpasses erlittenen Verwundungen erlag.

Von Wallners Schützen halten sich an diesem Tage vor allem ausgezeichnet: Johann Panzl, der Wunder der Tapferkeit verrichtete und dafür wenige Tage später von Doser die silberne Tapferkeitsmedaille erhielt, ferner Hauptmann Jakob Weber der Saalfeldner Kompagnie und Hauptmann Mathhäus Kaufmann der Söllner Kompagnie.

Die Vorposten wurden bis gegen Reichenhall vorgeschoben. Nach am 25. September kehrte Wallner, die Zillertaler und Thaurer Kompagnie in Mellet zurücklassend, nach Weißbach zurück. Am 26. September rückte er, beim Major Margreiter folgend, nach Berchtesgaden, am 27. September noch Schellenberg und schob seine Vorposten vor, während einzelne Abtheilungen sogar bis Grödig am Fuße des Untersberg's streiften. Mit D. Haspinger, der am 25. September den Paß Lueg erstürmt hatte und inzwischen die Kuchl vorgerückt war, wurde nun am 28. September über den Dürnberg eine regelmäßige Verbindung hergestellt, während Wallner mit Speckbacher durch die im Schwarzbachgraben aufgestellten Posten in Zühlung trat. Nach der Bestimmung von Hallein wollte Haspinger auch Salzburg erobern. Wallner und Speckbacher gingen aber, die Schwäche ihrer Stellung gut erkennend, auf dessen Plan nicht ein.

Wallner's, Speckbacher's und Haspinger's Truppen verminderten sich von Tag zu Tag, da viele Schützen, die ihre

Pflicht bereits getan zu haben glaubten, nach Hause zogen; der Mannschaft mangelte es an Munition und teilweise an Gewehren.

Bei dieser mißlichen Lage der Landesverteidigung sann Marschall Desebre auf Rache und beschloß, die Bauernscharen nacheinander anzugreifen und zu schlagen. Nachdem Haspinger's Streitmacht am 3. Oktober aus Hallein in den Paß Lueg zurückgeworfen worden war, folgte am 5. Oktober Berchtesgaden genommen werden. Schon am 3. Oktober waren auch Wallner's Vorposten bei Schellenberg zurückgedrängt worden.

Am 5. Oktober wurde Wallner von Hallsturn und Dürnberg her angegriffen und mußte sich mit einem Verluste von 7 Mann über Ramsau zurückziehen. Vom 6. bis 18. Oktober hatte er sein Hauptquartier wieder in Weißbach aufgeschlagen.

Nach dem Frieden von Schönbrunn vom 14. Oktober rückte auf Napoleons Befehl, Salzburg und Tirol endlich vollständig zu unterwerfen, der Feind gegen 50.000 Mann stark von allen Seiten gegen diese beiden Länder heran. Nur Speckbacher und Firlter ließen sich am 17. Oktober bei Mellet in den ungleichen Kampf ein, wurden aber umzingelt und geschlagen und Speckbacher's Sohn Werdel gefangen genommen; Speckbacher selbst entging nur mit Mühe der Gefangenschaft.

Die Bayern rückten nun nach Doser vor, überrumpelten den Paß Strub und besetzten den Paß Lufenstein. Ohne Verbindung waren nun auch Wallner's Truppen, sechs Pinzgauer Kompagnien aus Mitterstall und Saalfelden, ungefähr 500 Mann, gezwungen, von der Obermacht des Feindes erdrückt, Schritt für Schritt kämpfend, sich gegen Weißbach zurückzuziehen. Panzl befehligte die Nachhut, ließ die Brücke bei Weißbach abtragen und das Ufer verschönzen.

Am 18. Oktober, während Oberst Lubert mit einem Bataillon um 8 Uhr früh von Berchtesgaden gegen den Hirschbühl aufbrach, drang Oberst Ströhl mit drei Bataillonen, einem Zug Dragoner und einem Geschütz um 10 Uhr vormittags durch den Lufensteinpaß gegen Weißbach vor; gleichzeitig ließ dieser auch am rechten Saalachufer eine Abtheilung vorrücken. Als die Vorposten die Bayern in solcher Anzahl auf beiden Ufern gegen sich anrückten sahen, zogen sie sich nach kurzem Widerstande in die hinter dem Walsbause Trohntwies angelegte Schanze zurück. Nun ließ Oberst Ströhl die Brücke wieder herstellen und besetzte Oberweißbach. In dem auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführten blutigen Gefechte suchten die Pinzgauer am rechten Ufer der Saalach die Höhen zu gewinnen, um den Bayern in die linke Flanke zu fallen. (Schluß folgt.)

Der Fritz-Jäger

Die D. S. B. berichteten in Nr. 2 des Jahrganges 1949 vom Fritz-Jäger als von einem unheimlichen Mann, der durch seine Zaubereien und seine Waffen entweder Festerkeit oder Erschlauen, oft genug auch helles Entsetzen hervorrief. Der Fritz-Jäger stammte nicht, wie es im genannten Bericht heißt, von Defereggan, sondern von Kals, wo er bei seinen Angehörigen auf dem Fritz-Hofe lebte.

Der Fritz-Jäger hieß eigentlich Georg Tollinger und war zu Kals am 10. April 1861 als Sohn des Thomas Tollinger auf dem Fritzenanwesen geboren. Seine Mutter stammte aus dem Pinzgau. Auch der Großvater und der Urgroßvater des Tollinger haupften schon auf dem gleichen Hofe.

Fritz übte den Beruf eines Webers aus und ging, wie es damals Brauch bei den Webern war, jeden Winter gelegentlich über den Tauern ins Pinzgau und ins Banttal wirkten. Manchmal blieb er auch den Sommer über dort auf einer Alm als Puhler oder Hirte. In der Regel jedoch kam er im Sommer wieder heim, um mit den Angehörigen das heimatische Untwiesen zu bearbeiten.

In Kals und Umgebung werden heute noch die verschiedensten Dinge erzählt, die sich nur das Fritz-Jägerle leisten konnte. Und manche dieser Geschichten beruhen sogar auf Wahrheit. Unsere Eltern wissen noch davon.

Der „Fritz“ lebte also um 1800 herum und hat somit auch den Napoleonkrieg in Tirol mitgemacht, damals wurde er sogar von den Franzosen wegen verschiedener Streiche, die er ihnen gespielt hatte, gesucht. Diese erblickten und erkannten ihn nun einmal, als er in Kals durchs Großdorf ging, und nahmen sogleich seine Verfolgung auf. Das Fritzle rettete sich aber zur Zembler Haustüre hinein und lehnte sich in den Winkel hinter der Türe. Die verfolgten Franzosen schauten ihn im dunklen Winkel für einen Wesen an, von dem sich einer ein kleines Reiskein zu einem Pfeifenstücker heruntergeschaltten haben soll. Was der Franzose dann tatsächlich in der Hand gehalten hat, davon wird nichts berichtet. Das Haus sollen sie dann von unten bis oben umgekehrt haben, selbstverständlich ohne Erfolg.

Als die Franzosen das Haus verlassen hatten, kam der Fritz-Jäger durch den Hausgang vor und trug einen Schnitt über die Mitte der Nase herunter. Er meinte bloß: „Das Geschmeide tuet nit toochte.“

Zum Michael-Markt in Klagenfurt stand der Fritz einmal mit anderen Bauern am unteren Stadtplatz. Da zeigte er gegen ein Dach beim Hotel Post. Dort hing ein Haushahn übers Dach hinauf und zog mit den Schwanzfedern einen

Zimmerbaum hinter sich her. Eine Kuhmagd, welche von unten heraufkam, besah sich die staunende Menge und fragte dann, was denn dieser Hahn besonderes habe, daß man ihn so bestaune. Einer der Anwesenden fragte sie, ob sie das Bauholz denn nicht sähe, welches der Hahn hinaufziehe. Da fing die Magd zu lachen an und sagte: „Wer koppt euch denn so, das ist ja doch nur ein Strohhalm.“ Und wirklich, nun sahen die andern auch, daß es so war. Zur Magd sagte der Fritz-Jäger: „Daß auf, daß du nicht naß wirst!“ Als bald vermeinte die Magd, das Wasser durch die Straße herunterlaufen zu sehen, hob das Gewand auf und zwar immer höher zum Staunen und Gaudium der Bevölkerung, welche sein Wasser rinne sah.

Ein andermal wieder schleppte sich ein Spengler mit seiner Krage müde über den Kaiser Weg herein. Er kam fast nicht mehr weiter. Da sah er neben dem Wege einen mit welchem Moos überwachsenen Baumstumpf stehen. Der Spengler setzte sich darauf, um zu rasten. Aber als er sich niedersezte, wich der Stumpf aus und der Spengler saß mit seiner Krage am Boden. Der Baumstumpf lehnte nun neben der Krage, welche der Spengler nicht mehr vom Boden wegbringen konnte. Zudem sah er, daß der ganze Glasvorrat in lauter kleine Scherben zerbrochen war. Entsetzt über diese Begebenheit ließ der Spengler alles liegen und ging so schnell er konnte hinein nach Kals.

Aber wie staunte er, als er beim Untertwirl ins Kaszimmer trat und seine Krage neben dem Ofen stehen sah, drauf wieder die Glasaeschen in schönster Ordnung. Die Kellerin sagte dem Ubertasteten, daß der Fritz-Jäger die Krage gebracht habe mit der Bemerkung, der Spengler würde wohl nachkommen, jetzt solle er sich die Krage wieder selber tragen.

Der Kooperator von Kals ging einmal mit dem Fritz-Jäger in das Rößnthal, wo dieser hauptsächlich jagte und auch die Almen und Weidplätze seines Untwiesens lagen. Oben in den letzten Stand eine Gemse. Sie schlüßen beide auf die Gemse zu. Aber es schien gerade, als ob die Gemse hängen würde. Als der Fritz-Jäger das ersahnte Gesicht des Kooperators bemerkte, fragte er ihn, ob er neugierig sei, wer beim die Gemse halte, was dieser behauptete. Darauf sah der erstaunte Kooperator, daß ein kleines Reiskein auf einem Schrotfen saß und die Gemse festhielt.

Höher oben, an der Ploaisch-Scharte, legte der Fritz-Jäger einer alten Gamsgeiß eine Schafglocke an. Und gegenüber in den steilen Felsen der Freiwand, in

den sogenannten Freiwandstecken, wo selbst ein Gamsjäger nur selten hinkommt, hütete der Fritz einmal seine Kihje.

Am Kirchtag, das ist am 24. September, ging es beim Oberwirlt sehr lustig zu. Doch mit einem Male wurde die Luft in der Stube schwül, in den Stubenecken bildeten sich Nebel, welche anfangen aufzusteigen und die Stubendecke verhüllten. Ein leichter Nieselregen setzte ein und oben auf der Spitze des Ofengestohles (Holzgestell um den Stubenofen) machte es grau (ein wenig Schnee). Darauf erzitterte die Stube unter einem leichten Donnerschlag und der elektrische Funke schlug am Ofenschal ein. Bald zogen die Wolken wieder ab und der Kirchtagstrudel ging weiter. In der Stube sah ein guter Freund des Fritz-Jäger, der Pfoier Peter.

Mit diesem Peter flog Fritz dann in ein Fraggeleglas, wo sie miteinander rangelten. Einer meiner Verwandten erzählte mir, daß sein Vater dem Pfoier Peter, der nur um etliches jünger war als der Fritz-Jäger, zugeschaut habe, wie er das Hochgewitter in der Stube und noch andere merkwürdige Dinge gemacht habe.

Das Fritzle war einmal im Pinzgau auf einer Alm. Da gingen ihm die Mundvorräte aus und er schloß ohne Wissen des Jägers eine Gams. Ein zufällig anwesender Gast fragte das Fritzle, was es nun mit dem Fleisch mache, da sich bei der warmen Witterung nicht aufheben lasse. Das Fritzle lachte und gleich sprangen anstatt der Bemse ein Ruzel Müusz davon. „Siehst“, sagte er, „so verdirbt mir kein Fleisch. Diese hole ich mit dem, wie ich sie brauche.“

Die Jäger im Pinzgau gingen dem Fritzle nicht ohne Grund ziemlich „auf die Nöhle“. Einmal erwischte ein Jäger das Fritzle schlafend bei einer erlegten Bemse. Der Jäger sah erfreut den Fritzle bei einem Fuß, aber zu seinem Entsetzen blieb ihm der Fuß Fritzles in der Hand, worauf er erschrocken den Fuß fallen ließ und die Frucht ergiff.

In einem Dorfe des Pinzgau trat auf dem Kirchplatz ein Jäger an das Fritzle heran und sagte: „Gib mir die Bemsen zurück, die du mir gestohlen hast.“ Das Fritzle antwortet: „Ja, aber erst etwas später.“ Eines Sonntags im Herbst trat er dann mitten im Dorf mit dem Jäger zusammen. Der Jäger redete das Fritzle wieder wegen der Bemsen an, worauf es sagte: „Ja freilich, schau, da kommen sie schon“, und dreißig prächtige, schwarze Bemsen bogen von einer Seitengasse herein, schlüßten zum Gaudium der Bevölkerung durchs Dorf hindurch und verschwanden im Walde.

Manfred Gieber.

P. Dr. H. Nothegger

Das Gymnasium in Lienz 1777—1807

Von jetzt ab nahm die Schülerzahl wieder langsam zu und erreichte ihren Höchststand mit 66 im Schuljahr 1793/94. Mehrere äußere Ereignisse traten der Weiterentwicklung des Gymnasiums störend in den Weg. Infolge der Aufhebung des Haller Damenstiftes war die Liebburg Staatszentrum geworden; der Statthalter Graf Sauer verbandte sich nach einem anerkenntenden Besuch 1787 dafür, daß dem Gymnasium der ganze obere Stock zur Verfügung gestellt werde. Jedoch im Kriege vom 1796¹⁹⁾ wurde das Gebäude zuerst für Gefangene und dann als Militärspital verwendet und auch in den kommenden Jahren noch nicht geräumt. Darum mußte man zum großen Teil neue Räume suchen und verlegte eine Klasse ins Rathaus, hztv. ins Kammerlandershaus in der Mönchgasse. Der Unterricht wurde nun aber durch diese Truppendurchzüge gestört und mußte vom 24. März bis 24. April 1797 ganz unterbleiben, daher fand auch in diesem Jahr keine Semesterprüfung statt. Im kommenden Schuljahre vernichtete der große Brand am 11. April 1798 auch das Gymnasium d. h. das Kammerlandershaus. Nun wurde endlich die Liebburg wieder geräumt und für die Schule eingerichtet, man feierte das Alfonsfest wieder in allgehohter Weise in der Aula und die Schule erfreute sich nun kurze Zeit der Ruhe. Der Professor der obersten Klasse P. Norbert Sturm wagte sich am Ende des Schuljahres 1801 an eine Theateraufführung in der Aula vor zahlreichem Publikum. Es sei eine Komödie gewesen, die ganz den Zeitverhältnissen angepaßt war, schreibt die Chronik, aber näheres über das Thema erfahren wir nicht. Freilich ganz ungeführt verließen auch diese Jahre nicht, da immer wieder der Krieg an die Tore des Landes pochte und der Gymnasialprofessor P. Amilian Weiskopf zweimal (im Schuljahre 1798/99 und 99/1800) durch mehrere Wochen mit den Lienzer Schülern als Feldkaplan ausrücken mußte. Im Jahre 1802 wurde aber die Liebburg wieder vom Militär beansprucht, mit 700 Soldaten belegt und schließlich vom Staate ganz dem Militär überlassen. Nun suchte man eine provisorische Unterkunft für alle fünf Klassen — es waren immerhin noch fast 50 Schüler — im Franziskanerkloster und hier blieb nun das Gymnasium während der folgenden Jahre. Zwar trug das Kreisamt am 12. Februar 1803 dem Magistrat auf „für die Unterbringung der Gymnasialschulen ohne weiteres zu sorgen, wenn anders die Stadt diese Wohlthat noch länger zu genießen ge-

denket“²⁰⁾, denn mit der Übergabe der Liebburg an das Militär sei die Stadt vor weiterer Kasernierung befreit. Die Stadt wies aber ihr finanzielles Unvermögen nach, ein neues Gymnasialgebäude zu erstellen, deshalb genehmigte das Kreisamt für das Schuljahr 1803/04 „um den Unterricht nicht ins Stocken geraten zu lassen“, daß er wieder im Kloster gehalten werden dürfe. Die Stadt müsse aber das Kloster schadlos halten und sich bestreben, ein eigenes Gymnasialgebäude ehestmöglichst ausfindig zu machen²¹⁾.

Die gleiche Verfügung erging am 10. Jänner 1804 nochmals an den Magistrat. Das Schuljahr 1804 brachte noch eine Neuerung. Durch kaiserliche Vorordnung mußte an den Gymnasien ein eigener Katechet angestellt werden²²⁾, während bisher die Klassenlehrer, die ja Priester waren, auch den Religionsunterricht erteilt hatten. Der aktive Präsekt, P. Epiphany Winterskeller, unterzog sich nun der Prüfung; er konnte sie vor der Bezirksbehörde als delegierter Stelle ablegen, doch mußte die theologische Fakultät in Innsbruck das Urteil fällen. Die Präsektur übernahm nach einjähriger Unterbrechung wieder P. Franz Vogl, nun auch Guardian des Klosters. Anfangs 1806 kam Tirol unter bayerische Herrschaft. Das Gymnasium blieb zunächst bestehen und auch im Lehrplan trat keine Änderung ein, der Bericht über das Schuljahr 1805/06 wurde vom königlich-bayerischen Subernium am 19. Dezember 1806 mit Zufriedenheit zur Kenntnis genommen²³⁾. Die Schülerzahl hatte aber im Jahre 1806/07 der unsicheren Zeit wegen stark abgenommen (von 62 im Jahre 1805/06 auf 38); man ahnte wohl schon, daß mit Ende des Schuljahres 1807 auch das Gymnasium sein Ende finden würde. So geschah es auch. In der Gymnasial-Chronik finden sich darüber keine Aufzeichnungen mehr. Die bayerische Regierung gab also Ende August 1807 mit anderen Gymnasien in Tirol (z. B. Hall) auch das in Lienz auf, ließ 1808 die Einrichtung verstellen und den Erlös dem Totalschulfond zuweisen²⁴⁾.

Von den bisherigen Professoren ging der Präsekt P. Franz Vogl, der mit Ausnahme eines Jahres seit 1785 die

Anstalt geleitet hatte, Ende 1807 nach Brigen und auch andere Lehrer wurden von Lienz veretzt. Aus der Reihe der Professoren seit 1785 werden besonders hervorgehoben und bekamen öffentliche Belobung: die Patres Franz Regis Vogl, Paschalls Eschugg, Norbert Sturm, Amilian Weiskopf, Franz Sales Engertisser, Zenobius Hilber. Als letzter von den Lienzer Gymnasialprofessoren starb P. Martin Huber am 5. Februar 1859 zu Kältern. Für das Lienzer Kloster bedeutete das Ende des Gymnasiums einen schweren Schlag, weil dadurch die Gefahr der Aufhebung des Klosters wieder drohender erschien, denn in Bayern ging man damals gegen die Klöster radikal vor. Den Entgang des jährlichen Gehaltes von 1100 Gulden²⁵⁾ spürte das Kloster — trotz der Sammlung in Südtirol, welche die bayerische Regierung gewährte — doch sehr, da das österreichische Hofalmanach unter Bayern auch eingestrichelt ward. Die österreichische Regierung hatte sich auch darin als schulfreundlich gezeigt, daß sie mit Subernialbefehl vom 28. März 1788 dem Lienzer Gymnasium zwei Stipendien von 50 Gulden jährlich zuwies und einen Beitrag von 70 Gulden 5 Kreuzer für Kanzleifordernisse²⁶⁾. Als Ersatz für das Gymnasium erteilte die bayerische Regierung in Lienz (auch in Hall, Bogen usw.) eine Real- oder Bürgerschule. Sie nahm am 4. November 1808 ihren Anfang zunächst mit einer Klasse, die auch wieder im Kloster untergebracht wurde. Als Leiter wurde P. Johannes Guabertus Spornberger, bisher Pfarrer in Innichen, berufen, und als Lehrer wurden die bisherigen Gymnasialprofessoren P. Amilian Weiskopf und P. Johannes de Probo Markl übernommen. Die Schule stand unter Aufsicht des Dekans, des Landrichters und der Herren Abt und Hilber vom Stadtmagistrat. Die Stadt mußte auch für die Besoldung der Lehrer aufkommen und dem Kloster eine Entschädigung für die Bestellung der Schulkosten zahlen²⁷⁾. Diese Realschule sollte in den folgenden Jahren auf drei Klassen ausgebaut werden und war als Vorbereitung für das Gymnasium gedacht, von der aus die Schüler gleich die Aufnahmeprüfung in eine höhere Gymnasialklasse bestehen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

19) N X I 130.

20) N X I 133 f. (Kreisamt in Zl. Lorenzen, 29. Oktober 1803) X a 14.

21) Hofkanzleibekret vom 8. Mal 1804. (N X I 134.)

22) Interessant sind die Bezeichnungen des Kreisamtes für das Pustertal in Bruneck in der Übergangszeit: Ende 1805 heißt es noch: „h. k. Kreisamt“, dann „Kreisamt“, im März 1806 „königlich-bayerisches Kreisamt“. (N X I 144 f.)

23) Probit, 146.

24) Seit 1791 spätestens erhielt der Präsekt 200 fl., jeder der 5 Professoren 150 fl., seit 1804 kam noch der Katechet hinzu. 1789 wird die Gesamtsumme auf 650 fl. angegeben (N I f 23). Vor der Anstellung eines Katecheten wurde auch eine kleine Remuneration von 3 fl. pro Semester für die Predigten im Gymnasium angewiesen. (N X I 84.)

25) N X I 90.

26) N I f 81, XI a 1.

18) Einige Studenten wollten freiwillig einrücken, wurden aber nicht aufgenommen.